

Ein Aargauer Chorherr mit alchemistischen Neigungen

Autor(en): **Dahm, Inge**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **23 (1980)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIN AARGAUER CHORHERR
MIT ALCHEMISTISCHEN NEIGUNGEN

Die Aargauische Kantonsbibliothek in Aarau* hat unter ihrem Bestand alter Drucke seit 1893 auch den Hauptteil der Bibliothek des einstigen Chorherrenstiftes Rheinfelden, dessen Probst von 1700 bis 1746 GEORG SIGISMUND FREIHERR RASSLER VON GAMERSCHWANG war¹. Er besaß eine recht ansehnliche Privatbücherei, die er mit anderen Gaben dem Stift vermachte. Neben Büchern zur Theologie, Jurisprudenz, Geschichte, Musik stehen solche zur Technik und Naturwissenschaft, unter letzteren eine beträchtliche Zahl okkulten, vor allem alchemistischer Werke. Die gewichtigeren Bände in glattem weißem Pergament tragen fast immer das Exlibris Rasslers (Abb. 1), das den kleinen braunen Kibitzpapierbänden meist fehlt. Vorbesitzer theologischer und juristischer Arbeiten waren oft andere Mitglieder der Familie Ressler.

Wer war nun dieser Bücherliebhaber? Georg Sigismund Ressler stammt aus Oberschwaben, geboren vermutlich 1668. Sein Vater Franz Christoph war Herr auf Gamerschwang (heute zu Ehingen/Donau gehörend) und später kaiserlicher Geheimrat und Regimentskanzler am Innsbrucker Hof². Gleich seinen Brüdern wurde unser Chorherr bei den Jesuiten erzogen, studierte in Ingolstadt, Dillingen und Rom, hier 1689–1693 neben Theologie beide Rechte und Mathematik. Durch päpstliche Provision hatte er eine Pfründe im Churer Kapitel; die erstrebte Churer Propstei bekam er jedoch nicht. Im September 1693 erhielt er in Meersburg die niederen Weihen und das Subdiakonat und wurde im November in Ehingen zum Priester geweiht

und als Pfarrer eingesetzt. Sechs Jahre blieb er in der Heimat, zuletzt als Dekan des Ehinger Kapitels, dann wurde er durch Kaiser Leopold dem Bischof von Basel für die Propstei Rheinfelden präsentiert und am 23. Mai 1700 durch das Kapitel installiert. Fast 46 Jahre lang hat der Freiherr nun hier im Aargau gelebt und gewirkt. Als Kenner des Kirchenrechts erstellte er Gutachten, als Begründer der «konzertierenden Kirchenmusik ist er von großer kultureller Bedeutung für Rheinfelden geworden³». Daß er zum Beispiel Wert auf musikalische Pfarrer legte, zeigt ein Empfehlungsbrief von 1737. Der B.S. sei ein «frommer, sittlicher, tractabler Priester, ein Musicant, zwar Tenorist, so aber annemlich singet».

Im uns zugänglichen Briefwechsel mit dem Vater geht es indes um Georg Sigismunds Weiterkommen. Franz Christoph Ressler läßt ihn großmütig sich selbst entscheiden, gibt ihm nur Ratschläge, wie man sich in der Welt der großen Herren zu verhalten habe, beurteilt scharfsichtig die kriegspolitische Situation der Zeit und erzählt von der Familie. Am 18. November 1690 schreibt ihm der Sohn: «Hochwohlgeborener Freyherr, gnädiger Herr Vatter», er entscheide sich zum weltgeistlichen Stande. Zwei Tage später schickt er eine Abrechnung, auf der auch eine Drechselbank für Elfenbeinarbeiten figuriert. Die Mutter⁴ lasse ihm sagen, er möge ihr ein schön Spinnrad machen, antwortete der Papa. Ein junger Adelige mußte ja ein Handwerk lernen, und das Elfenbeindrechseln betrieben auch große Zeitgenossen Rasslers, so der bayerische Kurfürst Max Emanuel oder Zar Peter der Große, mit dem der Propst auch das Interesse für Schiffsbau und Fortifikation teilte. Die handwerkliche Geschicklichkeit dürfte für einen alchemi-

* Über ihre Bestände vgl. den illustrierten Aufsatz «Schätze der Aargauischen Kantonsbibliothek» von Alfons Schönherr, *Librarium II*/1959, S. 111–121.

stischen Experimentator von großer Wichtigkeit gewesen sein. Nach langer Pause schreibt Georg Sigismund im Herbst 1693, er sei durch die Universität Konstanz Pfarrer in Ehingen, «mithin zu einem recht galanten Pfäfflin gemacht worden». Von diesem Augenblick an redet der Vater den «vilgeliebtesten Sohn» mit Er an. Aber er bleibt «desselben getreuer Vatter». Vier Monate später, am 16. Januar 1694, ist er gestorben, und unser Chorherr verlor seinen besten Freund und Berater.

Vier Wochen ehe Sigismund Rassler selbst (im 78. Lebensjahr, sagen die Akten) in der Nacht zum 23. April 1746 starb, hat er sein Testament gemacht. Neben Vergabungen nach Gamerschwang, Rheinfelden, Regensburg und an das Patenkind heißt es: «7. legiere ich allhiesiger löbl. Stifft mein sambtliche Bibliothec zu ihrem gebrauch» und «10. den Geschwisteren nicht ein zeitlichs vermögen sondern solle dises durch das gaistliche ersetzt werden».

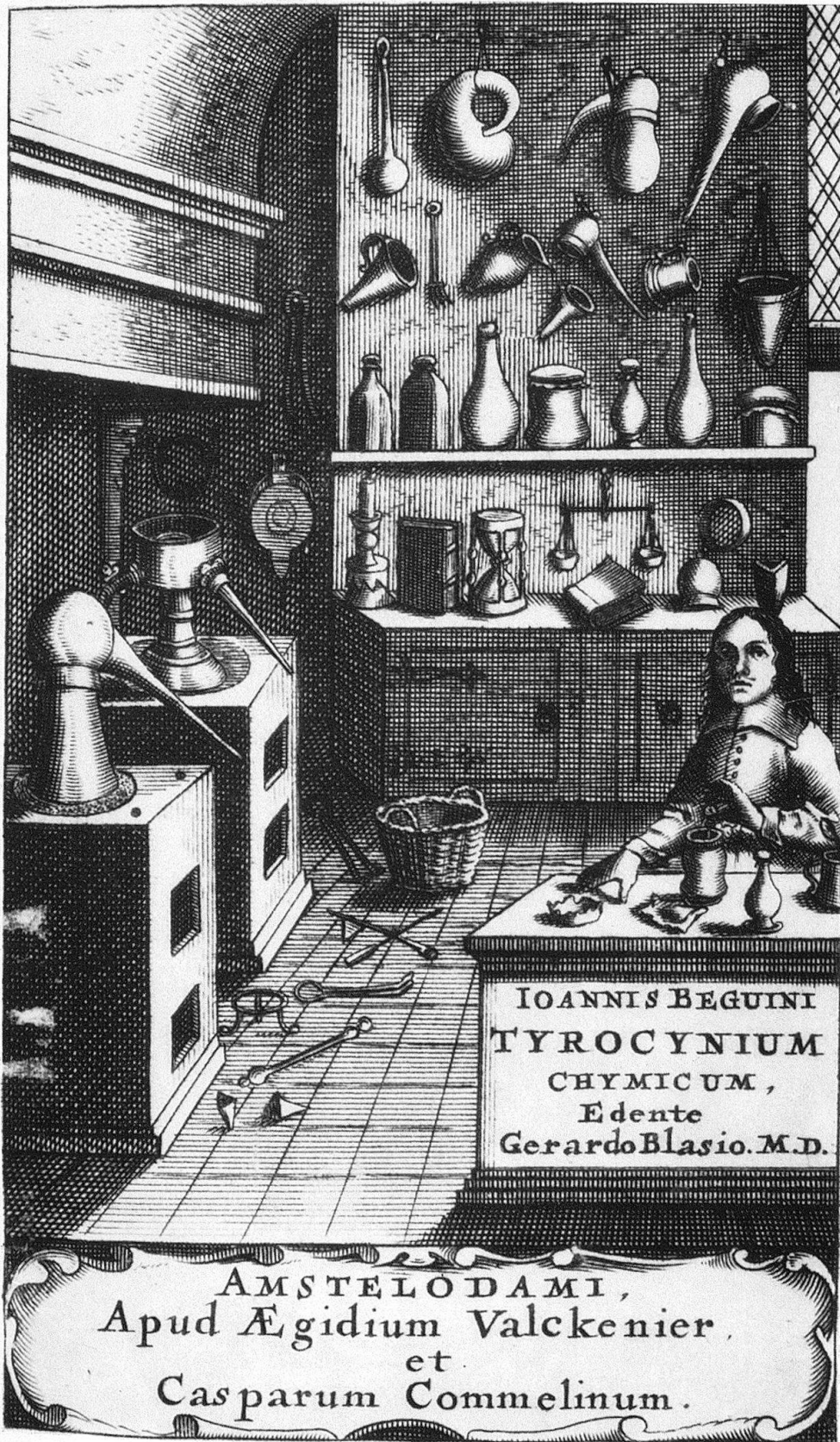
Im Hinterlassenschaftsregister vom 30. August 1747, das ein interessantes Kulturdokument darstellt, ist die gesamte Habe des Propstes Stück für Stück verzeichnet. Von der Kleidung über die Bett- und Tischwäsche, Geschirr, Küchengeräte und «Gschmuck» führt die Liste zu zahlreichen Gemälden, darunter «2 familieportraits, ein Weibsportrait, 6 Sammetstücke, Theses ... in schwartzen ramen 33 stuck». Dies sind vielleicht seine Universitätsdisputationen, denn er brachte es in Dillingen zum Lizentiaten. Endlich finden wir unter der Abteilung «Glaab» was wir suchen: «6 geschnittene confectschälelein, 2 gelbe gläberne schaaln, *unterschiedliche Helm und distillier Kolben*», und unter Miscellanea: «3 Goldwaagen, 1 messingnes Schrepfköpflin, 1 größere goldwaag ohne gewicht, 1 Grünwaag, Federmeßer, 1 Schraubfeder mit einem Diamanten ...» Unter «Bibliothec, weilen solche ... legieret worden ... die Bücher Summariter abgezehlet und in stücken ersumt», es sind 1893, aber nur rund 1360 befinden sich in Aarau.

Durch diese Rasslersche Bibliothek wollen wir nun spazieren, soweit sie zu unserem Thema dient. Bei den Folianten stoßen wir sogleich auf J. B. RICCIOLI: *Almagestum Novum*, 1651, ein berühmtes illustriertes Werk über Astronomie samt Astrologie, daneben auf J. FURTTENBACHS *Architectura civilis ... wie man Palläst mit dero Lust Garten erbawen soll*, 1778, desselben Autors Schiffsarchitektur und Festungsbau. JAKOB LEUPOLDS vier Bände *Theatrum machinarum oder Schauplatz ... der Gewicht-Kunst und Waagen, Rechen- und Meßkunst, Wasserbau- und Wasserkünste und Mühlenbaukunst*, 1724–1739, deuten auf des Besitzers Spezialinteresse. Neben Prinzen-erziehung und Kommandantenspiegel steht

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN SECHS SEITEN

- 1 *Exlibris* von Rassler, 1700–1746 in Gebrauch.
- 2a, 2b *Notizzettel* von Rasslers Hand aus den mittleren Jahren seines Rheinfeldener Aufenthalts. Das Thema: Arten der Salzausformung. Vgl. *Teiltranskription* auf S. 66.
- 3 Johannes Beguinus: *Tyrocinium chymicum*, Amsterdam 1659. *Titelbild*. Blick in das alchemistische Laboratorium des lothringischen Chemikers Jean Béguin. Links zwei Öfen mit Destillierapparaten. Die Waage deutet auf fortschrittliche, realistische Untersuchungsmethoden hin.
- 4 Basilius Valentinus: *Chymische Schriften*, 4. Auflage, Hamburg 1717. *Titel*. Die hohe Auflage des 1677 zuerst erschienenen Werkes läßt auf die hervorragende Stellung des geheimnisvollen Verfassers im alchemistischen Schrifttum schließen. Über die Person des offenbar von Paracelsus stark beeinflussten «Philosophus hermeticus» ist sozusagen nichts bekannt. Daß er Benediktinermönch in Erfurt war, ist nicht erwiesen. Unten *Bergknappen im Erdinnern beim Abbau von Erzen*.
- 5 *Eines der emblematischen Bilder* aus: *Chymische Schriften des Basilius Valentinus*. Die Doppelnatur der Kräfte zeigt sich im Gegensatzpaar Mann–Weib, Sonne–Mond, Gold–Silber, das zusammengehörend und doch sich abstoßend «das Zwiefach-Eine» in Raum und Zeit (durch Öffnung nach den vier Himmelsrichtungen) symbolisiert. Im Kreise, der Form der Unendlichkeit, aber auch der begrenzenden Eindämmung manifestiert sich durch die dreifache Wiederholung «das Dreifach-Eine» von Schlange (das Böse, aber auch die Königsherrschaft) und Herz (der Lebensquell) die vollkommene Harmonie der Schöpfung.
- 6 Georgius Ripplaeus (= George Ripley): *Chymische Schriften*, Nürnberg 1717. *Titelbild*. Vgl. die Erläuterungen neben der Abbildung (S. 65).





IOANNIS BEGUINI
TYROCYNIVM
CHYMICVM,
Edente
Gerardo Blasio. M.D.

AMSTELODAMI,
Apud Ægidium Valckenier,
et
Casparum Commelinum.



BASILIVS INNOVATVS.

Das ist:

F. BASILII VALENTINI,

Ordin. Benedicti.

Chymische Schriften /

Stück

Zum Dritten mahl zusammen gedruckt /
Zuufs fleißigste aus einigen alten MS.
gecorrigit / mit vielen in vorigen Editio-
nen ausgelassenen Passagen und Tradaten,
auch etlichen Figuren, vermehret /
Mit einem generalen vollständigen
Register versehen /
und in

Drey Theile

verfaßt:

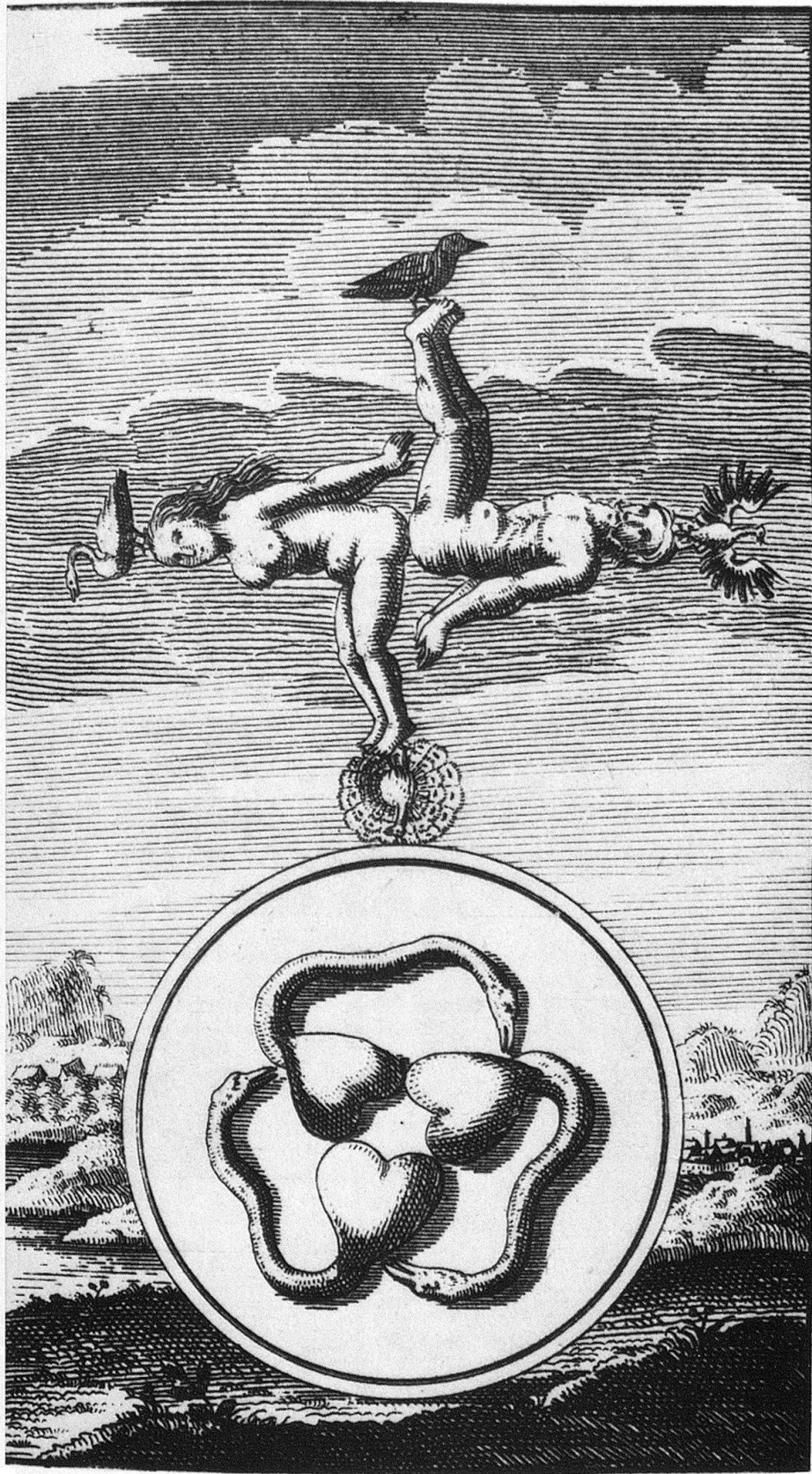
Erste einer neuen Vorrede,
Abtinnen von Gesang und Critique der
Alchymistischen Schriften / ihren Scribenten,
neuen Projections-Historien, der Marcia Prima Philoso-
phia, dem Leben des Basilii, und was in dieser Edition
besonders præziret worden, einige Nachträge
mitgetheilt wird

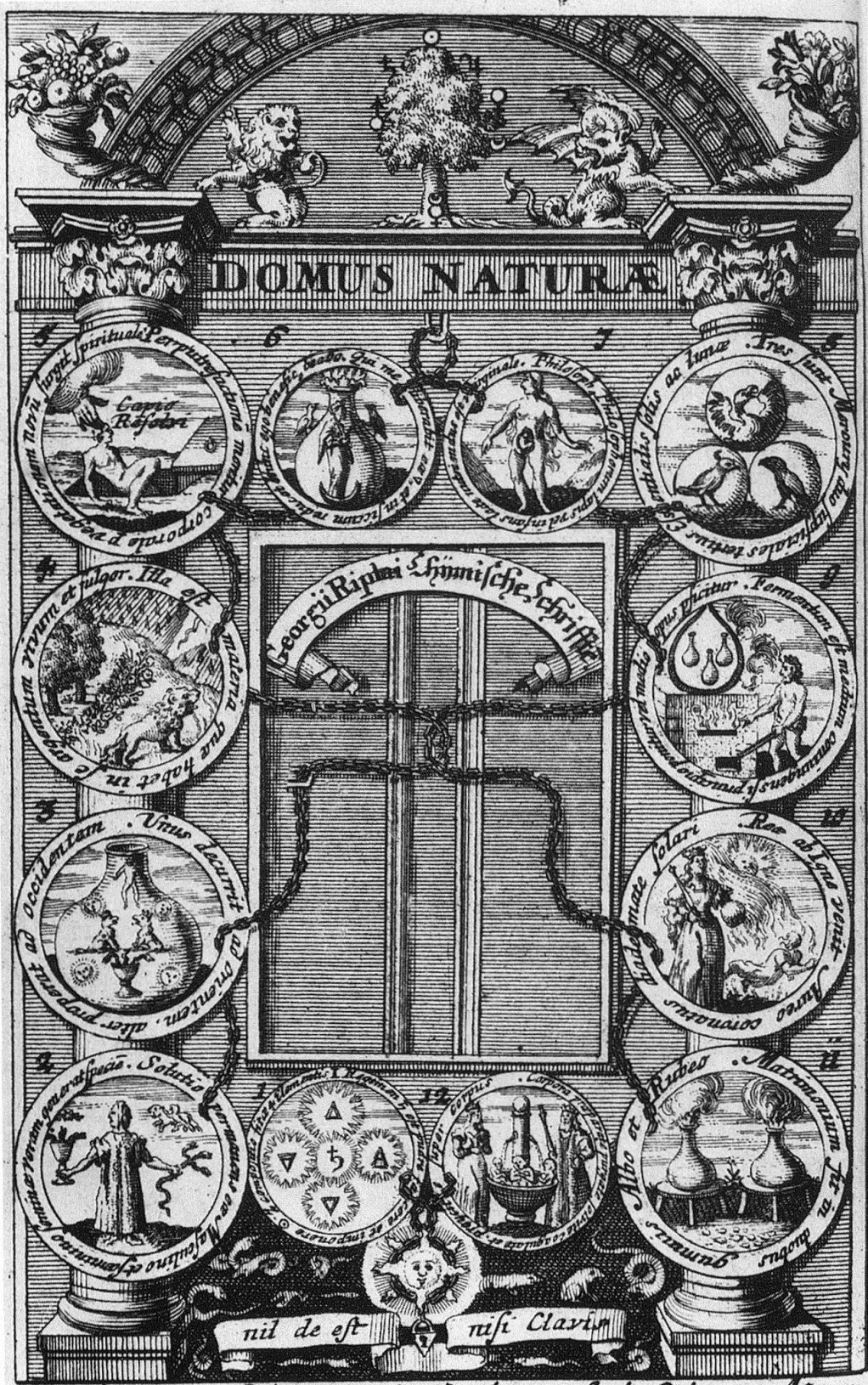
Von

BENED. NIC. PETRÆO, Med. D.

HAMBURG

In Verlegung Samuel Keyse / 1717.





Nürnberg bey Joh: Daniel Taubers seel: Erben. A. 1717.

ZUR ABBILDUNG LINKS

Titelbild zu den «Chymischen Schrifften» (Nürnberg 1717) von George Ripley (1415–1490, Domherr in Bridlington). Das hervorragend schön gestaltete Bild schöpft aus dem überreichen Arsenal allegorischer und symbolischer Vorstellungen der Alchemie, um damit, emblematisch verschlüsselt, die zwölf Stufen des «Großen Werkes», der Erzeugung des Steins der Weisen, anzudeuten. In diesen Bildern eines geheimnisvollen Läuterungsvorgangs vermischen sich ständig chemische Manipulationen des Adepten mit Ahnungen seelischer Läuterungsprozesse und mit Zeichen, welche die Anwesenheit großer Weltprinzipien wie etwa des Männlichen und des Weiblichen in den Vorgängen anzeigen. Ripley nennt sechs Grundoperationen, die «Pforten», der Alchemie: I. Calcination oder Verbrennung, II. Solution – Schmelzung, III. Separation – Scheidung, IV. Conjunction – Zusammensetzung, V. Putrefaction – Fäulung, VI. Coagulation – Erhärtung weicher Dinge. Im «Haus der Natur, Domus naturae», vollzieht sich das Werk unter den Auspizien der Sonne über dem Chaos (unten). Der Leser folge von links unten im Uhrzeigersinn den Zahlen 1–12.

1. Saturn, das Blei, mit den vier Elementen; die nach oben weisenden Dreiecke bezeichnen die «leichten» Elemente, Luft und Feuer, die nach unten zeigenden die «schweren», Erde und Wasser.

2. Die zweigesichtige Gestalt, Symbol der Vereinigung des Männlichen und des Weiblichen zur Ganzheit, hält in der Linken ein weiteres Ganzheitssymbol – die dreiköpfige Schlange bedeutet, daß im «Stein» Geist, Seele und Leib verbunden sind.

3. Die Dreiheit, nach Sonnenauf- und -niedergang orientiert. Vermischt damit sind Symbole der Calcination: das «Volatile» entweicht in der Verbrennung, das Feste, die Löwen, bleibt zurück.

4. Der mächtige Löwe mit dem *Argentum sidereum*: Blitz und Silber.

5. Ein häufiges Symbol für die Verwandlung niederer Metalle in Gold: das Stirb und Werde. Gottes Hand zieht den Menschen zu höherem Dasein aus dem Grabe.

6. Das lebenspendende Pulver, aus dem Vertrocknen des Feuchtschlechten gewonnen.

7. Die Anima mit dem Embryo, den sie nährt, als Zeichen für den entstehenden Stein der Weisen.

8. Im weiteren Verlauf dieser Entstehung treten im erhitzten Gefäß Farben an der sich verwandelnden Materie auf. Die Skala reicht vom Schwarz des Raben über die Regenbogenfarben des Pfaus bis hinauf zur weißen Reinheit des Schwans.

9. Nach alchemistischer Auffassung wirkt auch die Form der Gefäße auf die Vorgänge in ihrem Innern ein. Die berühmteste ist die in eine Spitze auslaufende Eiform, die nach dem Hermes Trismegistos benannt wurde. Sie steht denn auch demonstrativ im Bild des am Ofen arbeitenden Adepten – ein Zeichen dafür, daß hier Wichtiges vor sich geht.

10. Auch dieses Bild weist darauf hin: Aus dem reinigenden Feuer steigt der König im Angesicht der

Morgensonne – lauter Sinnbilder des Goldes auf der höchsten Stufe der Transmutation.

11. In diesen beiden dampfenden und flammenden Gefäßen entsteht Antimon, «das achte Weltwunder», das damals vor allem von Valentinus erforscht wurde. In alchemistischer Sicht vermählen sich in dem heilkräftigen Stoff Weiß und Rot, das heißt Quecksilber und Schwefel (und Salz): die esoterischen Urstoffe.

12. Dem Antimon wurde die Kraft zugeschrieben, vor Krankheit und Alter zu behüten, ähnlich dem «*Aurum potabile*». Das letzte Bild zeigt die Wirkung dieser alchemistischen Lebenselixiere, die ein geheimnisvoller Urstoff sind, vergleichbar dem Stein der Weisen, der die Läuterung unedler Metalle zu Gold fördert. Am Lebensbrunnen stehen König und Königin; dem lebenspendenden Wasser entsteigt eine zahlreiche Nachkommenschaft. Dies alles ist in Zusammenhang zu bringen mit dem obersten Teil des Bildes. Zwischen den Füllhörnern des Glücks zeigen sich hier Löwe und Drache, Sinnbilder der esoterisch gedachten Urstoffe Schwefel und Quecksilber, aus denen alle Metalle entstehen, auch Gold und Silber. Die Einwirkung der Kräfte der Gestirne auf die Erde deutet der Baum der sieben Metalle in der Mitte an. Er trägt die Zeichen der Planeten, denen sie zugeordnet sind. Auch Sonne und Mond zählte man dazu.

die *Physica medicina*, neben der *Gartenlust* – item *Schweitzerischem Botanico* die Hausväterliteratur, dabei allein drei Werke zum Ofen- und Heizungsbau mit heute höchst aktuellen Sparregeln, so etwa bei J. D. LINDSTET: *Wohl erforschte Natur des Feuers, Erspahrung vieles Brenn-Holtzes und Verhütung aller Feuers-Gefahren ... nebst Figuren*, 1723. LEUTMANN'S Bücher über *Glas-Schleifen ... Feuernutzung, Schmelz-Destillier- und andere Öfen*, über *Feuerspritzen, Pumpbrunnen usw.* Oder: A. PEDEMONTAN: *Kunstbuch*, Basel 1605, eine Art Universallexikon. Auch *Kuriosa* fehlen nicht: J. B. THIERS: *Ursprung, Gebrauch und Gestalt der Perruquen*, 1612; MICHAEL RANFT: *Tractat von dem Hauen und Schmatzen der Todten in Gräbern*, 1734; *Curieuse Nachricht von den Wantzen*, 1737, und mit Abbildung eines riesigen Instrumentes: *Die Neu-erfundene Curieuse Fliegen-Falle zu gänzlicher Ausrottung der unverschämten Fliegen ... Von einem Anonymo*, 1735.

Bei näherer Betrachtung sind dies zum Teil recht gute Hilfsmittel, wenn man mit Waagen, Phiolen und Brennöfen hantiert und sich notiert (Abb. 2a, 2b), «wie man

das gemeine Saltz calciniren [das Wasser durch Erhitzen austreiben] soll. Das Saltz zu calciniren hat man zwo arten nembl[ich]: die Verbrechung [heute noch bei der Käseerei bedeutsam] und die Schmelzung: Acigritatio et Fusio. Es ist aber die Verbrechung nichts anderes als eine Calcination des Saltzes in einem irdenen unverglasürten Topff in einem Circul-feür, so lang bis es nit mehr proßlet. Wan dises feür zu starckh ist, so geht auch zugleich der saure spiritus mit fort ... Die Calcination so durch die Fusion geschicht, ist nichts ander, als die Schmelzung des Verbrecht Salzes in einem Tirlgel im Windofen. Auch hat man noch eine 3te Calcination ... Calcination Fixatoria ... [mit ihr erhält man] endlich ein flüssiges Saltz, darmit man die tincturen aus denen Metallen ziehen kan. »

Ein Adept der Alchemie war nun Rassler sicher nicht, dafür hat er zu viele Werke der exakten Wissenschaft besessen, und wir finden ihn dabei auf der Wissenshöhe seiner Zeit. Die Fülle rein alchemistischer Literatur zeigt jedoch, daß er sich mit einem Lieblingsthema seiner Zeit beschäftigte, der Wiedergeburt der Materie durch die Verwandlung niederer Metalle zu Gold durch den Lapis philosophorum, den Stein der Weisen, und der Herstellung einer Universalmedizin, der Panazee, dem Aurum potabile. Dabei scheinen ihn die Buchtitel um so mehr angezogen zu haben, je okkulter und geheimnisvoller sie klangen.

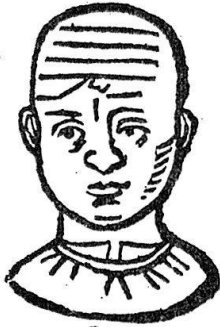
MIRCEA ELIADE in seiner vorzüglichen Arbeit: *Schmiede und Alchemisten*, Stuttgart 1960, hat sehr klar gezeigt, wie aus den stets religiös bestimmten Arbeiten der archaischen Völker in Bergwerk und Schmiede mit ihren Mythen, Riten und Symbolen jeder mit Feuer und Hitze geführte chemische Prozeß zugleich ein Symbol des Vergehens und Wiedererstehens wird, wie der Initiant es bei den religiösen Einweihungsfeiern erlebt, wenn er nach aller Qual «auf-ersteht» als ein Neuer, ein Wissender. Auf die Alchemie übertragen: Die Stoffe müssen so lange «gequält» werden, bis sie eine

transzendente Daseinsform erreichen und zu Gold werden. Gold aber ist das Symbol der Unsterblichkeit. Nur der jedoch kann dieses Allheilmittel finden, der sich selbst wandelt und läutert, der ein «Reiner» wird.

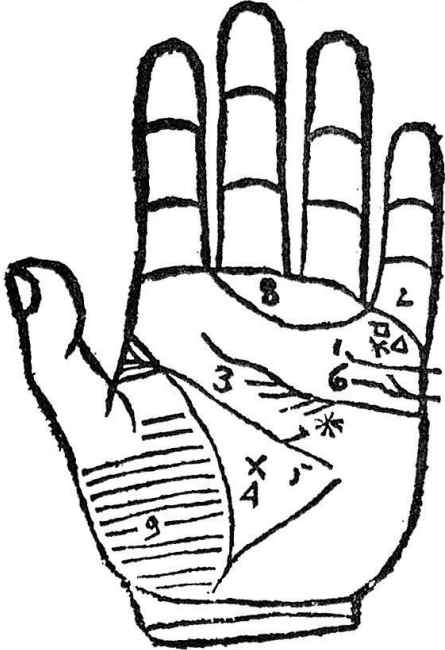
DAVID BEUTHER: *Zwey rare chymische Tractate ... der Probierkunst darinnen alle Geheimnisse derer Ertze und Schmelzung derselben, auch ... der Verwandlung der geringen Metallen in bessere gar deutlich gezeigt werden*, 1717, sagt im Vorwort: «Selbst unser seel. Lutherus, der eines Bergmanns Sohn war, hatte daran ein ungemeines Vergnügen, ... da Er spricht: Die rechte Kunst der Alchimei ist warhafftig die Philosophia der alten Weisen, die mir sehr wohl gefällt, nicht allein um ihres vielen Nutzes willen, den sie mitbringt die Metalle zu schmelzen, zu scheiden, auszusieden und zuzurichten, item Kräuter Wurtzel und anderes zu distillieren und zu sublimieren, sondern auch um der Allegorien und heimlichen Deutung willen, die überaus schön ist ...» Der gleiche Luther sagte allerdings auch: «Was sie mit der Alchemie vorgeben ist ganzer ständiger Betrug, den der Teufel schüret», und «Hüte dich für der Alchymisten Süpple». Hie Teufelskram – hie Lebensphilosophie, das sind auch heute noch die extremen Urteile über Alchemie. Daß wir sie ein wenig besser verstehen, verdanken wir dem Schweizer C. G. Jung⁵.

Schauen wir in einen Sammelband mit den Titeln: *Gründliche Einleitung ... das fixe und unzerstörliche Gold in ein wahrhaftes Aurum potabile zu bringen ... Von einem Indigator Artis Benedictae*, 1727. – *Eröffnung der Thüre des Königlichen Pallasts, daß sie sey das roh Antimonium und Materia Lapidis ... durch einen ... der den Namen führt des Vorläufigen*, 1718. – HERMANN FICTULD (= JOHANN FERDINAND VON MEINSTORFF): *Der längst versprochene Chymisch-Philosophische Probierstein*, 1740. (Gibt in Form eines Dreiergesprächs über Prozesse, Wahrheit, Chemie Anleitung, welche Bücher man lesen solle, und bespricht alphabetisch, was bis zu seiner Zeit erschien. Eine ganze Reihe treffen wir davon bei Rassler

25
Glücklich und reiche Heyrath/ und Glück bey FrauenZimmer.



Saturnus.
Jupiter.
Mars.
Venus.
Sol.
Luna.
Mercurius.
10.
11.



- 26.
1. Eine glückliche Linie in loco matrimonii
 2. Wenn ein $\square\Delta$ in monte \ddagger gefunden wird.
 3. Wenn der Tisch durchaus gleiche weite hat.
 4. Ein grosses X in cavea Martis.
 5. Wenn der Δ glücklich gefunden wird/ nehmlich daßer von verwornen Linien und Warzen befreyet ist.
 6. Wenn die Mercurialis in loco matrimonii also gefunden wird/ bedeutet/ daß Er seine Bluts-Freunde heyrathe.
 7. Ein Stern in \square seu in Mensa untern Berge Solis.
 8. Wenn das Cingulum Veneris vollkommen ist.
 9. So der \ddagger Berg glücklich befunden wird/ als sein erhoben und mit kleinen Linien besessen.
 10. So sich Venus & Sol vorm Kopff glücklich conjungiren.
 11. So sich Venus vorm Kopff gut befindet.
 12. So die Mensalis gut gefunden wird/ als lang/breit/lebhafter Farbe/ und so an selber keine Nefte vorhanden seyn.

E 2

A Zwei Seiten aus Joh. Abraham Jacob Höping: *Chiromantia harmonica, das ist Übereinstimmung der Linien in denen Händen mit der Physiognomia.* Jena 1681.

an. Auch die Verleger offerieren ganze Listen einschlägiger Literatur am Schluß der Bücher, einmal gar 90 kabbalistische Werke.) – *Neu-Auffgehende Chymische Sonne eines der die Wahrheit nicht läugnet*, 1740. – *Mysterium Magnum, oder der durch die Gnade Gottes gefundene ... unbetrüglichste Weeg den lapidem philosophorum ... zu bereiten ... Von einem in allen Stücken wahrhaften Francken*, 1740. Hier heißt es, er habe den Namen des Steins so versteckt, daß nur der Naturkundige ihn entdecken könne. «Halte nur mit dem Gebett bei Gott fleißig an, daß er dir den Verstand eröffne» – worüber? – Das liest sich so: «NJm 4. tt Mumumu Cunila Rotani Grotnihumaz wasche es mit filtrirtem reinem Regenwasser usw. ... nim

2 tt. Manuti Namu zoni Manon ... verwahre den Kolben in der Höhe aufs beste, damit der spiritus nicht herausrauchen kann ... Herauskommt das Pazum Blazum bzw. Vazuram. Dem es Gott gibt oder geben will, dem ist es klar und deutlich genug.»

Nach solcher Mystifikation freuen wir uns, auch die wichtigsten Chemielehrbücher der Zeit in Rasslers Bibliothek zu finden; so HERMANN BOERHAAVES *Elementa chemiae*, Leiden 1732. Er lehnt die Phlogistontheorie des preußischen Chemikers GEORG ERNST STAHL ab, von dem drei Werke vorliegen; bekämpft auch die Iatrochemie der Paracelsisten, vermutet einen «Lebensstoff» in der Luft. Auch die *Praxis chemiatrix* des ersten deutschen Universitätschemikers JOA-



In altera nummi facie, sequentia, eo quo posita sunt ordine, legébantur

**RARIS
HÆC UT HOMINIBUS
EST ARS: ITA RARO IN LU-
CEM PRODIT: LAUDETUR DEUS
IN ÆTERNUM QUI PARTEM
SUA INFINITA POTENTIA
NOBIS SUIS ABIECTIS-
SIMIS CREATURIS
COMMUNICAT.**

OEDIPUS CHYMICUS.



**FRANCOFURTI,
1716.**

C. Johann Joachim Becher: *Oedipus Chymicus*, Frankfurt a. M. 1716.

die berühmte *Aurea catena Homeri*... Von dem Ursprung der natürlichen Dingen, 1723–1727, zuschreibt. Überlassen wir zum Schluß Lynn Thorndike⁶ den Vergleich der unterirdischen Welten *Mundus subterraneus*, 1665, des universalgelehrten Jesuiten ATHANASIVS KIRCHER mit der *Physica subterranea* (Ausgabe 1738) von JOHANN JOACHIM BECHER. Von jenem besaß Rasser Ausgaben der *Ars magna lucis et umbræ*, 1669, und der *Ars magna sciendi*, 1669; von Becher finden wir bei ihm auch den *Chymischen Rosengarten*, 1717, den *Chymischen Glückshafen*, 1716 (dem G. E. STAHL'S *Bedencken von der Goldmacherey* beigegeben sind), und den berühmten *Oedipus chymicus*, 1716 (Abb. C).

Oedipus ist wie der Gott Hephaistos, der Schmied, einer der großen Hinkenden⁷, aber auch Künstler (kenntlich hier am Schlapphut), dem die Medizin (Stab des Aeskulap) zu Gebote steht. Er befreite die Menschen

vom Ungeheuer Sphinx, erschlug aber, das Orakel erfüllend, unwissend den Vater und heiratete seine Mutter, somit steht er in seiner symbolisch gesehenen Gestalt für die Metamorphose zum Androgyn, zum Zwitter. Oedipus war ein Held, dem viel gelang. Die Beigabe der Medaille zur Erinnerung an eine geglückte Transmutation vor Ferdinand III. mit Hilfe des Mercurius-Apollo gibt ein Parallelbeispiel. Becher hat wie Stahl jahrzehntelang die englische Chemie beeinflusst und gilt als der erste, der, weit über die Alchemie hinauswachsend, eine wirkliche Theorie der Chemie entwarf. Er stellt den Anschluß der experimentellen Chemie an die Pharmazie und Medizin her.

Den Weg bis hierher und darüber hinaus kann man in der Rasslerschen Bibliothek auch an zwei Sammeleditionen verfolgen, an der *Bibliotheca chemica contracta*, Genf 1653, in der der Schweizer ALBINUS (= NATHAN

D'AUBIGNÉ) vier Werke über Gold, Schwefel und Universalmedizin vereinigt, und an den sechs Bänden *Theatrum Chemicum... tractatus de chemiae et Lapidis Philosophici*, Straßburg 1659–1661, die C. G. JUNG in *Die Archetypen und das kollektive Unbewußte* einzeln nennt.

Fassen wir zusammen. Georg Sigismund Rassler, der vielleicht nicht wußte, daß der Rheinfeldener Friedrich von Eggs, gestorben 1638, als Arzt und Alchemist Bedeutung besaß, dürfte ausgesprochen okkulte Neigungen gehabt haben, ohne den Blick für die empirische Wirklichkeit zu verlieren. Vom Goldmacherprozeß im nahen aargauischen Baden 1730–1732 gegen den Besitzer von Schloß Schwarzwasserstelz, Obervogt Joseph Ludwig Schnorff, wußte er sicherlich. Doch da zwei späte Erwerbungen antialchemistischen Büchern galten, dem pseudonymen EDUARD PLUSIUS: *Spiegel der heutigen Alchemie*, 1725, und CHRISTOPH PFLUGK: *Lapis philos. non ens, Oder daß der Stein der Weisen nie gewesen, noch nicht ist*, Schneeberg 1732, können wir annehmen, daß er die Fragwürdigkeit rein okkultur Alchemie klar erkannte.

Seine Bibliothek ist jedenfalls für den Naturwissenschaftler wie den Kulturhistoriker eine reiche Fundgrube.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. *Helvetia Sacra* II, 2: Die weltlichen Kollegiatstifte, Bern 1977, S. 416–417, dort auch die von uns benutzten Archivalien.

² S. Krezdorn, Familiengeschichte Rassler, dem hiermit gedankt sei, setzt die Geburt in Gamerschwang auf den 3. Mai 1676 an. Doch Vorbehalte bei Fußnote 1! Auch war der Chorherr nicht Dr. theol. und starb 1746 und nicht 1744.

³ E. Baumer: *Das musikalische Leben in Rheinfelden*, Rheinfelden 1883.

⁴ Die Mutter war Christiane Marie Euphrosine, geb. Rassler. Hier ist die Stiefmutter, Marie Franziska von Hallwil, gemeint, die im Erbprozeß für sich und ihre Kinder die Herrschaft Gamerschwang erbe (Krezdorn). Vgl. dazu das Testament des Chorherrn.

⁵ *Gesammelte Werke* in 14 Bänden, Walter-Verlag, Olten 1973. Bd. 9/1: *Psychologie und Alchemie*, Bd. 12: *Archetypen*, Bd. 14, 1–3: *Aurora consurgens*. [Berühmtes alchemistisches Manuskript aus dem Kloster Rheinau, jetzt in Zürich.]

⁶ Lynn Thorndike: *History of Magic and Experimental Science*, New York/London, Columbia University Press, 1923–1958, 8 Bände, hier VII, S. 567–589, für Oedipus: VIII, S. 137–138.

⁷ Vgl. Stefan Sas: *Der Hinkende als Symbol*, Studien aus dem C. G. Jung-Institut Zürich, Bd. 16, 1964.

Weitere Literatur zum Thema bei Reinh. Ferdmann: *Die königliche Kunst, Eine Geschichte der Alchemie*, Verlag Paul Neff, Wien/Stuttgart 1964.

JOHANNES RÜGER (MÜNCHEN)

BIBLIOPHILER BRIEF AUS DEUTSCHLAND

«Du darfst nicht glauben, daß ich *alle* menschlichen Schwächen überwunden habe, sondern mußt wissen, daß mich *eine* uner sättliche Begierde gefangen hält, die ich bisher weder habe zügeln können noch wollen. Zu meiner Entschuldigung muß ich jedoch sagen, daß ich es nicht verwerflich finde, etwas von hohem Wert zu erstreben.

Willst du nun hören, um was für eine krankhafte Begierde es sich handelt? Um Bücher handelt es sich, von denen ich einfach nicht genug haben kann. Dabei besitze ich wahrscheinlich schon mehr, als ich je benötige.

Doch geben Bücher eine tiefe innerliche Befriedigung, sie sprechen zu uns, sie trösten uns, sie fesseln uns durch die Bande natürlicher und bedeutungsvoller Vertrautheit; dazu kommt, daß kein Buch allein in die Herzen seiner Leser eindringt, sondern daß ein jedes uns auch die Namen anderer vermittelt und den Wunsch erweckt, noch weitere kennenzulernen.»

So bewegte die Leidenschaft für das Buch vor über 600 Jahren das Herz des Francesco Petrarca. Dieser glühende Enthusiasmus für das Buch wurde auch Giovanni Mardersteig in die Wiege gelegt und schenkte der